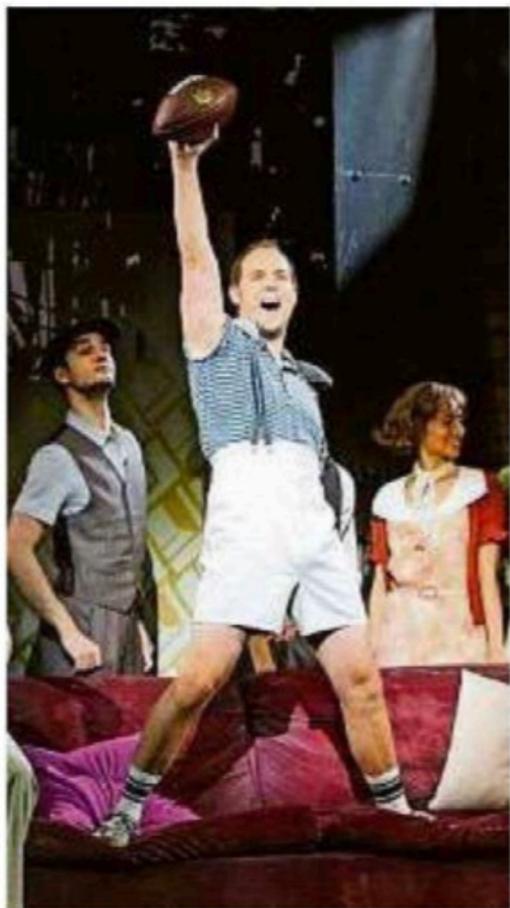


Thema: Volksoper Wien

Autor: Helmut Christian

Mitreißende Turbulenzen im „Big Apple“

Mit Leonard Bernsteins Musical
„Wonderful Town“ gelingt der Volksoper
Wien ein umjubelter großer Wurf.



Wunderbar beweglich: „Football-
spieler“ Peter Lesiak VOLKSOPER/PALFFY

Von Helmut Christian

Hundert gold'ne Tipps, einen Mann zu verlier'n“: Nicht nur mit ihrem köstlichen Auftrittssong kann sie begeistern, sondern den gesamten Abend erweist sich Sarah

Schütz als wahrer Glücksgriff für die Besetzung der Ruth Sherwood und zieht dabei alle Register ihres großen Showtalents. Da sitzt jeder Wortwitz, jede Gesangsphrase, jede Geste, jeder Tanzschritt der herben, resoluten Frau. Und so wird sie auch zum Finale von Leonard Bernsteins Musical „Wonderful Town“, das die Volksoper Wien zum Gedenken an den 100. Geburtstag des musikalischen Universalgenies angesetzt hat, am meisten umjubelt.

Schon 2016/17 war Sarah Schütz

bei dieser Koproduktion mit der Staatsoperette Dresden dort dabei ebenso wie Olivia Delauré als ihre blonde, mädchenhafte Schwester Eileen, die sich von Verehrern kaum retten kann. Auch diese lässt wie das übrige, groß besetzte Ensemble keine Wünsche offen. Besonders gefallen noch Drew Sarich als Journalist Baker sowie der Kärntner Peter Lesiak als Footballspieler Loomis, der trotz

Beinverletzung ungemein beweglich tanzt und wunderbar singt.

Leonard Bernstein komponierte das Musical 1953 als beschwingte Liebeserklärung an New York. Viel unbeschwerter als in seiner berühmten „West Side Story“ spielt er in seiner Partitur mit allen nur erdenklichen Einflüssen wie Jazz, Swing und anderen Tänzen. Seine rhythmisch pulsierende Musik mit einigen Ohrwürmern wird vom Volksopernorchester unter James Holmes mit ungemein schmissigem Drive gespielt und vom spielfreudigen Chor lebendig gesungen. Mitreißend sind auch die zahlreichen, großen Tanzeinlagen (Melissa King).

Matthias Davids, Musical Spielleiter am Linzer Landestheater, der an der Volksoper schon mehrfach Musicals inszeniert hat, belässt die Geschichte von den zwei Schwestern aus Ohio, die versuchen, ihre Träume zu verwirklichen und sich im turbulenten Leben des „Big Apple“ zurechtzufinden, im New York der 30er-Jahre.

Tempo- und ideenreich, mit Prä-

zision und Witz werden die Personen auch in den längeren Dialogen, bei den gagreichen, deutschen Texten von Roman Hinze geführt. In Kostümen aus der Zeit wird im wandelbaren Bühnenbild mit Wolkenkratzern und einer Brücke als zweite Ebene die New Yorker Welt mit Rasanzen bewegt. Fazit: leichte Unterhaltung auf hohem Niveau! Stehende Ovationen!



Volksooper: Wonderful Town

Dezember 10, 2018 in [Klassik](#)

VON MICHAELA MOTTINGER

Sarah Schütz rockt die Show



In Greenwich Village geht es hoch her: Olivia Delauré als Eileen, Sarah Schütz als Ruth, Peter Lesiak als „The Wreck“ Loomis, Ines Hengl-Pirker als Violet, Cedric Lee Bradley als Speedy Valenti und das Wiener Staatsballett. Bild: © Barbara Pálffy / Volksooper Wien

Mit Standing Ovationen endete gestern Abend die Premiere von „Wonderful Town“ an der Volksooper. Zum 100. Geburtstag von Leonard Bernstein wollte Hausherr Robert Meyer dem Publikum etwas Besonderes bieten, und das ist mit dieser Musical-Rarität hervorragend gelungen. Stimmt an der Aufführung, die Inszenierung eine Koproduktion mit der Staatsoperette Dresden, doch einfach alles – von der gewitzten Regie Matthias Davids' über das schwungvolle Dirigat von James Holmes.

Bis zu den darstellerischen Leistungen, allen voran die von der Elbstadt nach Wien übersiedelten Volksooper-Debütantinnen Sarah Schütz und Olivia Delauré als Schwesternpaar Ruth und Eileen Sherwood. Sarah Schütz rockt die Show! Inhaltlich ist „Wonderful Town“ keine große Sache: Die beiden Landpomeranzen Ruth und Eileen kommen aus Ohio in den Big Apple, um dort ihre unbegrenzten Möglichkeiten auszuloten. Die eine ist klug, aber ungeküstet, die andere eine Schönheit, erstere will Schriftstellerin werden, zweitere Schauspielerin. Man mietet eine schäbige Unterkunft in Greenwich Village – und schon geht das Spiel um viele Verehrer und ein paar Troubles los, Happy End absehbar. Joseph Fields und Jerome Chodorov schrieben das Libretto entlang ihres Theaterstücks „My Sister Eileen“, Betty Comden und Adolph Green die Liedtexte, und erst diese in Kombination mit Bernsteins famoser Musik machen das Musical aus dem Jahr 1953 einzigartig.



Die brasilianischen Seekadetten interessiert nur die Conga: Olivia Delauré als Eileen und das Wiener Staatsballett. Bild: © Barbara Pálffy / Volksooper Wien



Ruth überzeugt die Gäste im Village Vortex vom Swing: Sarah Schütz und das Wiener Staatsballett. Bild: © Barbara Pálffy / Volksooper Wien

Bernstein lässt den Rhythmus New Yorks in all seinen Facetten pulsieren. Rasant reißt sich Broadwaysound an Jazzelemente an Swing, dann wieder wird's statt stürmisch smooth. James Holmes führt das Volksooperorchester mit viel Drive wie eine Big Band, er folgt Bernsteins Einfallsreichtum punktgenau, kann's etwa bei der Conga der brasilianischen Seekadetten witzig-spritzig, beim Schwesternduett „Ohio“ auf Country-&-Western-Art oder bei Robert Bakers „Ein stilles Girl“ elegisch lyrisch. Matthias Davids belässt die Handlung in den 1930er-Jahren, er hat sich mit seiner wirbelwindigen Arbeit am Stil der Screwball-Comedys orientiert, setzt auf Tempo, Temperament und Timing, und setzt auf den Wortwitz der für Wien von Christoph Wagner-Trenkwitz angepassten Vorlage.

Thema: Robert Meyer, oper, theater, regie, Schauspieler, Staatsballett, Volksoper Wien

URL: <http://www.mottingers-meinung.at/?p=30956>

Damit die zahlreichen Szenenwechsel ruckzuck funktionieren, hat Mathias Fischer-Dieskau ein Bühnenbild aus einer drehbaren Skyline und verschiebbaren Skyscrapern, inklusive Flat Iron und Chrysler Building, erdacht, das den American Dream im Reich und Arm zwischen dem abgewohnten Souterrain der Sherwood-Schwwestern und von Neonreklame beschienenen Nachtclubs ansiedelt. Als Kostüme gibt es dazu von Judith Peter stilgerecht schwingende Glockenkleider, Trenchcoats samt kecken Hüthen und Marlenehosen.



Peter Lesiak als „The Wreck“ Loomis und das Wiener Staatsballett. Bild: © Barbara Pálffy / Volksoper Wien



Cedric Lee Bradley als Speedy Valenti und das Wiener Staatsballett. Bild: © Barbara Pálffy / Volksoper Wien

In diesem Setting dreht sich das Großstadtkarussell um Sarah Schütz und Olivia Delauré. Und die beiden erweisen sich nicht nur als sängerisch wunderbares Sopran-Alt-Duo, sondern auch als großartige Komödiantinnen, die herb Nüchterne und die flirty Naive, die es verstehen, mit trockenem Humor ihre Pointen zu setzen. Delauré gibt die Eileen mit Charme und jener unschuldigen Mädchenhaftigkeit, in der ihr gar nicht bewusst zu sein scheint, dass die Männer um sie kreisen, wie die Motten ums Licht. Das Bühnengeschehen allerdings dominiert Sarah Schütz, die ihre Ruth mit einer gepfefferten Portion Sarkasmus ob ihres Nicht-so-hübsch-wie-die-Schwester-Seins ausstattet. Schütz hat Stimme, Spielfreude und Showtalent – und sorgt für etliche starke Momente. Etwa, wenn sie ihre „Hundert gold’nen Tipps, einen Mann zu verlier’n“ zum Besten gibt. Oder, wenn sie, als der Zeitungsredakteur Robert Baker endlich ihre melodramatischen Kurzgeschichten liest, diese für ihn auch gleich visualisiert.

Die Herren haben es neben so viel Frauenpower nicht leicht, zu bestehen. Hervorragend gelingt das Drew Sarich als verkopftem Bob Baker, der erst einen Schubs in die richtige Richtung Liebe braucht, ein gelungenes Rollenporträt von Sarich, wie Bob vom beruflichen Verlierer zum Gewinner im Leben wird, und Peter Lesiak als abgehalftertem Footballhelden „The Wreck“ Loomis. Trotz von Direktor Meyer angekündigter Verletzung und ergo Knieschiene tanzt und tobt Lesiak über die Bühne, dass man mitunter nicht umhin kann, um sein Wohlergehen zu fürchten ... Christian Graf gefällt in mehreren Rollen, darunter als Schmierfink Chick Clark, Christian Dolezal als unfreundlicher Vermieter und untalentierter Maler Appopolous, Oliver Liebl als verhuschter Filialleiter Frank Lippencott, Cedric Lee Bradley als geschmeidiger Speedy Valenti.



Vorstellungsgespräch in der Zeitungsredaktion: Oliver Liebl als Redakteur, Drew Sarich als Robert Baker, Jakob Semotan als Redakteur und Sarah Schütz als Ruth Sherwood. Bild: © Barbara Pálffy / Volksoper Wien

Der begnadete Tänzer dominiert auch immer wieder die handlungstragenden, revueartigen Choreografien von Melissa King. In riesigen Chor- und Ballettszenen zeigen der Volksoperchor, der sich nicht nur in der Figurengestaltung perfekt, sondern auch in kleinen Solonummern präsentiert, und das Wiener Staatsballett die ganze Bandbreite ihres Könnens. „Wonderful Town“ an der Volksoper ist ein rundum gelungener Gute-Laune-Abend. Kein Wunder, dass es die Zuschauer zum Schluss nicht mehr auf ihren Sitzen hielt.

Thema: Volksoper Wien

Autor: Theresa Steininger

In Währing pulsiert Bernsteins New York

Musical. „Wonderful Town“, Leonard Bernsteins Hommage an seine Lieblingsstadt, lohnt sich in der Volksoper gleich mehrfach: Die Aufführung bietet eine überragende Hauptdarstellerin, Tempo und ganz eigenen Humor.

VON THERESA STEININGER

Wonderful Town“ von Leonard Bernstein – kennen Sie nicht? Keine Sorge, das ist keine Bildungslücke, es ist das am wenigsten bekannte seiner Musicals. Die Volksoper hat Bernsteins 100. Geburtstag zum Anlass genommen, um dieses liebenswerte Stück auszugraben, das hier 1956 seine von Marcel Prawy initiierte deutschsprachige Erstaufführung erlebte. Es hat sich gelohnt – auf mehreren Ebenen.

Zuallererst ist Matthias Davids, Leiter der Musicalsparte des Linzer Landestheaters und an der Volksoper schon auf Nischen-Musicals abonniert, eine höchst temporeiche, schwungvolle Inszenierung gelungen, unterstützt von der oft handlungstragenden Choreografie von Melissa King und dem praktikablen, für schnelle Umbauten gemachten Bühnenbild von Mathias Fischer-Dieskau. Im Stil der Screwball-Comedy der 40er-Jahre ist die Geschichte von zwei Landpomeranzen, die in New York künstlerisch Fuß fassen wollen und in Greenwich Village auf skurrile Typen stoßen, umgesetzt – mit flotten Szenen, ja, teils extremem Tempo in den Ensembleszenen, und vor allem mit viel Humor. Natürlich gibt es Hochtrabenderes als diese Story, aber sie ist sympathisch und witzig. Und natürlich funktioniert manches heute nur mehr als Parodie – beispielsweise der Schmachtfetzen „Ohio“ – und als Hommage an vergangene Zeiten.

Eine Dresdnerin bringt alle zum Lachen

Aber gerade dieser ganz eigene Humor macht „Wonderful Town“ liebenswert – und dafür braucht es einen ganz besonderen Typ von Hauptdarstellerin. Was Wunder, dass Davids Sarah Schütz, die Ruth schon an der koproduzierenden Staatsoperette Dresden spielte, an die Volksoper mitnahm. Ihre Ruth

beherrscht das Stück mit ihrem trockenen, herben, mit Sarkasmus getränkten Humor. Sie schwankt zwischen bissigen Pointen und Selbstzerfleischung und erinnert stark an Dorothy aus den „Golden Girls“. Sarah Schütz serviert jede Pointe mit scharfer Zunge und ist Garant dafür, dass manche Szenen, die absichtlich hart an der Grenze zum Klamauk angesiedelt sind, nie ganz abdriften. Köstlich, wie sie sich förmlich in sich selbst zusammenfaltet, als beim Dinner auf der engen Couch in der abgewohnten Einzimmer-Souterrainwohnung kein Platz mehr für sie ist. Gekonnt, wie sie teils mit kleinen Gesten oder Gesichtsausdrücken alle zum

Lachen bringt. Und höchst glaubwürdig, wie sie (dank leichter Modernisierung durch den Regisseur) auch beim Liebes-Happy-End

nicht in plötzliche Lieblichkeit verfällt, sondern toughe Frau bleiben darf.

Ihren Gegenpart findet sie in der ebenfalls aus Dresden importierten Olivia Delauré als Ruths Schwester Eileen, der die Männerherzen zufliegen, und die sich sogar im Gefängnis von den Polizisten wie eine Königin bedienen lässt. Sie begeistert mit quirligem Wesen, Charme und teils auch hohen Tönen nicht nur die Männerwelt.

Von den beiden Hauptdarstellerinnen abgesehen kann die Volksoper auf ein starkes Ensemble setzen, das die eigenwilligen, oft überzeichneten Figuren verkörpert: Drew Sarich ist als barscher, eher introvertierter Zeitungsredakteur Robert Baker, der Ruth erst unverblümt kritisiert und sich dann doch in sie verliebt, gegen den Strich und die

Gewohnheiten seiner Fans besetzt, er überzeugt dennoch stimmlich wie darstellerisch. Peter Lesiak als ehemaliger College-Footballstar, der zwar Plisseefalten perfekt bügelt, aber seinen Spitznamen nicht buchstabieren kann, trug eine Beinschiene: kein Regieeinfall, sondern ein Unfall bei der Generalprobe. Sein agiles Spiel beeindruckt. Oliver Liebl zeigt als Frank Lippencott, der ständig Sonderangebote verschenkt, Talent zur Schurkigkeit. Ein homogenes Ensemble wird stark unterstützt von geschmeidigen, auf den Punkt agierenden Tänzern.

Für Ohrwürmer fast zu anspruchsvoll

Weiterer Garant für Publikumserfolg: Bernstein. In nur einem Monat hat das Universalgenie die Musik zu „Wonderful Town“ komponiert, da die für die Uraufführung 1953 vorgesehene Hauptdarstellerin, Rosalind Russell – auch anno dazumal wusste man schon um die Bedeutung derer, die Ruth verkörpern sollte, Bescheid –, nur für einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung stand. Was Bernstein schuf, ist eine vielseitige Hommage an New York und an die goldene Broadway-Ära. Genuin amerikanische Musik, die für Ohrwurmcharakter teils zu anspruchsvoll ist, aber vom breiten Broadway-sound über schmissigen, pulsierenden Jazz bis zu volltönend-schwelgerischen Balladen vieles bietet.

Einmal mehr versteht man jene, die sich noch mehr Musicals von Bernstein gewünscht hätten, der sich eigentlich schon vor „Wonderful Town“ ausschließlich dem Seriöseren verschreiben wollte. Schön, dass er

Thema: Volksoper Wien

Autor: Theresa Steininger

es sich zumindest noch einmal anders überlegte – und dass das Musical vom Volksoper-Debütanten James Holmes am Dirigentenpult mit viel Elan, aber auch, wenn nötig, viel Gefühl umgesetzt wird. Wer Tempo und Humor sucht: Ab zu „Wonderful Town“!



Sie erinnert stark an Dorothy aus „Golden Girls“: Sarah Schütz (Mitte) als Ruth Sherwood. [Barbara Pálffy/Volksoper Wien]